

Predigt am Reformationsfest, 31.10.2021, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Galater 5,1-6:

¹ Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! ² Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. ³ Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. ⁴ Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. ⁵ Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. ⁶ Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe Gemeinde, der Kabarettist Florian Schroeder hat ein neues Buch veröffentlicht. Es trägt den Titel „*Schluss mit der Meinungsfreiheit*“. Damit wendet er sich nicht gegen unser Grundgesetz. Anlass für dieses Buch waren u.a. Erfahrungen seines denkwürdigen und fast schon historisch zu nennenden Auftritts auf einer Demo der „Querdenker“ vor gut einem Jahr in Stuttgart. Die Kritik, die er damals an ihnen äußerte, hat ein wahren Shitstorm ausgelöst. In einem Interview mit der Rheinischen Post erklärt er seinen steilen Buchtitel so: *„Ich bin nur für ein Ende jener Meinungsfreiheit, wie sie heute so oft missverstanden wird: nämlich als Geschrei und als der Glaube, einfach immer und überall alles rausbrüllen zu müssen und dann zu behaupten, die Meinungsfreiheit sei in Gefahr! ... Wenn jeder alles sagen kann, enden wir in der Barbarei.“* (Quelle: https://rp-online.de/kultur/warum-kabarettist-florian-schroeder-ein-ende-der-meinungsfreiheit-will_aid-63609955)

Freiheit, auch Meinungsfreiheit, gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten. Intensiv wurde jetzt auf der Frankfurter Buchmesse diskutiert, wer was wo sagen kann und welche Meinung ertragen, erduldet und bedacht werden muss. Schroeder sieht die Ursachen der wachsenden Intoleranz und Hysterie dabei nicht nur in den sog. Sozialen Netzwerken, in denen man meist keine Argumente mehr austauscht, sondern sich in der eigenen Meinungsblase gegenseitig hochschaukelt. Diese Entwicklung rührt für ihn auch aus der zunehmenden Psychologisierung der vergangenen 50 Jahre her. *„Indem wir nämlich gelernt haben“*, wie er sagt, *„das Ich und unsere Befindlichkeit über Alles zu stellen. Dadurch kommt eine Haltung zustande, die meint: Letztlich bin ich die letzte Instanz und meine Meinung ist meine Festung.“* Schroeder warnt: *„Wenn wir uns darin einrichten und verbarrikadieren, können wir die Gespräche auch gleich einstellen.“* –

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Querdenker könnten das als Aufruf verstehen, ihre kruden Ansichten jederzeit und überall herausposaunen zu dürfen, ganz gleich, welche Folgen das gesellschaftlich hat. Den Apostel Paulus dürften sie dafür jedoch nicht als Gewährsmann benutzen. Gewiss kann man ihn als einen, wenn nicht den wesentlichen Wegbereiter unserer modernen Freiheitsrechte ansehen. Doch schon bei ihm ist ganz klar, dass es Freiheit nie ohne Bindung geben kann. Er ist kein Apostel der unbegrenzten Möglichkeiten. Er propagiert hier nicht: Niemand hat irgendjemandem Vorschriften zu machen. Jeder kann machen, was er will. Als Christ ist mir zwar alles erlaubt, wie Paulus an anderer Stelle sagt, *„aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen“* (1.Kor. 6,12).

Wenn er hier davor warnt, dass man uns wieder *„das Joch der Knechtschaft auflegen“* könnte, dann geht es ihm nicht um Zensur oder vermeintliche Meinungsdictatur. Ihm geht es auch nicht um die Grundrechte oder die persönliche Selbstbestimmung jedes Einzelnen. Ihm geht es tatsächlich um alles oder nichts, mit seinen eigenen Worten ausgedrückt: Es geht ihm um die Frage, wie wir vor Gott gerecht werden. Das war ja auch das Grundanliegen der Reformation. Daraus wird in den uns umgebenden Kirchen heute oftmals nur noch die Freiheit zur Selbstverwirklichung gemacht, die Gewissensfreiheit im Sinne einer Wahlfreiheit, tun zu können, was wir wollen, und dazu natürlich auch die Freiheit von allen Dogmen,

dass jeder das glauben kann, was er will. Eine Bindung an die Heilige Schrift oder an die Bekenntnisschriften der Kirche wird dabei dann als solches „*Joch der Knechtschaft*“ verstanden, vor dem uns der Apostel mit seinen heroischen Worten bewahren wolle.

Dass die Frage nach der Gerechtigkeit vor Gott heute kaum einen Menschen in Deutschland mehr zu interessieren scheint, weiß ich natürlich. Aber ich denke, dass die eingangs beschriebene egozentrische Rechthaberei letztlich die säkularisierte Form dieser Frage ist. Wie viele setzen sich da mit ihrer Meinung und Haltung absolut, etwa wenn es um Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, um Sexismus und Rassismus geht. Wie schnell werden da Ketzerhüte verteilt. Wer da nicht auf der angeblich einzig wahren, der eigenen Seite steht, landet zwar nicht mehr auf dem Scheiterhaufen, aber er oder sie muss zumindest mit einem Shitstorm rechnen oder wird sogar medial hingerichtet. Dabei gibt man sich überlegen und hat für die Rede vom letzten Gericht Gottes nur Hohn und Spott übrig. Damit könne man heute doch keinem mehr kommen.

Stattdessen erwartet man, von den Mitgliedern seiner Meinungsblase oder am besten sogar von der Gesellschaft insgesamt „gerecht gesprochen“ zu werden. Natürlich wollen wir alle möglichst zu „den Guten“ gehören. Aber wonach bemisst sich das? An der Zahl der Likes zu meinen Facebook-Posts? An dem Beifall, den ich bekomme? An der Anerkennung und Wertschätzung, die ich erfahre? Die Frage allein macht schon deutlich, in welchen Abhängigkeiten wir uns da bewegen würden und wie unfrei wir in Wahrheit wären.

Da sind wir als Christen entschieden besser dran. Denn wir sind durch Christus zur Freiheit befreit. Wir brauchen uns nicht abhängig zu machen von der Meinung anderer, vom Streben nach Geld und Geltung, nach Konsum und Lustgewinn, nach Erfolg und Anerkennung. Wir brauchen uns auch nicht beherrschen zu lassen von der Angst – sei es der vor der Macht des Staates, vor dem Virus, vor dem sozialen Abstieg, vor dem Versagen und dem Scheitern – ob im Beruf, in Ehe und Familie, in der Politik oder auch an den Gesetzen der Kirche. Denn wir sind befreit. Christus liest uns nicht die Leviten, er kanzelt uns nicht ab, er verlangt auch keinerlei Vorleistungen von uns. Ihm brauchen wir nichts vorzumachen oder vorzuweisen. Er kennt uns, aber er hält trotzdem an uns fest, ohne Wenn und Aber. Er lobt unser Fehlverhalten nicht, er stellt es auch nicht als geringfügig hin. Aber er vergibt es. Nicht so, dass er durch die Finger sieht und mal fünf gerade sein lässt, sondern indem er – nachdem das Urteil über unser gottfernes Leben gesprochen worden ist – unseren Platz einnimmt. An unserer Stelle stirbt er, und wir dürfen gehen. Die Schuld ist gesühnt. Nun kommt kein „dickes Ende“ mehr nach. Wir sind mit Gott im Frieden. Nichts und niemand mehr kann uns bei ihm, dem Herrn nicht nur über unser Leben, sondern auch über diese Zeit und Welt, anschwärzen oder verklagen. Christus hat uns bedingungslos angenommen, wir sind frei – mehr braucht es nicht.

Das heißt nun allerdings nicht, dass es keine Rolle mehr spielen würde, ob wir den Willen Gottes befolgen oder nicht. Natürlich sollen wir ihn ernstnehmen und unser Denken, Reden und Handeln an seinen guten Weisungen ausrichten. Die Frage ist nur: Ist das notwendig dafür, um bei Gott angenommen zu sein? Hat dann doch nur der bei Gott etwas zu hoffen, der – durch die Kraft der Gnade, versteht sich – wirklich mit seiner Sünde fertig geworden ist? Der also nicht bloß auf die Gerechtigkeit wartet, auf die wir hoffen – wie Paulus hier sagt (v.5) –, sondern der seine heute schon verwirklichte Gerechtigkeit bei Gott vorzeigen kann? Reicht es also nicht, zuversichtlich zu glauben? Muss ich Gott mein frommes Herz bringen können und die – zwar durch Christus bewirkte, aber immerhin von mir zu leistende – Korrektheit meiner Lebensführung? Muss ich mich nicht wenigstens für ihn entscheiden, an ihn glauben und seine Gnade annehmen?

Damals versuchten die Gegner des Paulus, die Galater zur Übernahme der Beschneidung zu überreden. Sie haben offensichtlich nicht gesagt: Lasst Christus fallen. Aber sie werden versucht haben, den Galatern einzureden: Euer Christsein bleibt unvollständig, wenn ihr Gottes Gesetz und damit auch die Beschneidung nicht respektiert und praktiziert. Es klingt ja auch so überzeugend: Christusglaube und Gesetzesgehorsam müssen sich ergänzen.

Etwas müssen wir doch auch tun.

Genau dagegen setzt sich der Apostel hier in seinem Brief an die Galater eindringlich zur Wehr: Gerettet werden wir allein durch Christus, dadurch, dass wir in seiner Gemeinschaft leben, mit ihm verbunden durch die Taufe und das heilige Mahl hier an seinem Tisch. Nicht wir müssen etwas tun, damit wir am Ende von Gott angenommen werden und in den Himmel kommen. Das macht Christus allein für uns. Er schenkt uns alles, was wir brauchen, damit wir vor Gott richtig dastehen. Dafür hat er doch sein Leben am Kreuz für uns geopfert!

Was für eine Befreiung! Auch wenn wir nicht immer zu „den Guten“ gehören, wenn wir mit unserer Meinung, unserem Reden und Handeln auf Widerstand stoßen oder mal richtig auf dem Holzweg gelandet sind – Gott schickt uns deshalb keinen Shitstorm oder schreibt uns ab. Wir müssen uns nicht sorgen, ob wir genug getan haben und immer auf der richtigen Seite waren, um am Ende vor Gott richtig dazustehen! Christus hat alles für uns getan – wir müssen nichts dazu beitragen. Es ist eben gerade nicht so, dass Christus 99% für uns getan hat und wir nur 1% tun müssten, um gerettet zu werden. Wäre das richtig, wären die 1% von unserer Seite eine ständige Quelle der Ungewissheit für uns: Habe ich denn nun schon meinen Teil beigetragen oder nicht? Habe ich denn nun auch alles so gemacht, wie Gott es vorgeschrieben hat, oder nicht?

Doch diese Angst braucht unser Leben nicht mehr zu bestimmen: Zur Freiheit hat uns Christus befreit, wie Paulus hier ausdrücklich betont. Dabei ist es nicht bloß so, dass Gott uns am Beginn unseres Christenlebens angenommen hat und wir nun auch selber unseren Beitrag leisten müssten, damit wir am Ende gerettet werden. Freiheit bleibt vielmehr das Markenzeichen unseres Lebens als Christen. Freiheit – das heißt: Ich muss mir keine Sorgen darum machen, ob ich genug getan habe. Ich darf ganz von mir, auch von der Stärke oder Schwäche meines Glaubens wegschauen. Ich bin nicht darauf angewiesen, dass ich von allen Seiten Recht bekomme oder auf jeden Fall Recht behalte. Ich bin doch mit Christus verbunden – und diese Bindung reicht zu meiner Rettung.

Ohne diese Bindung an Christus gibt es allerdings keine Freiheit, gibt es auch keine Rettung in Gottes Gericht. Es ist wie beim Drachensteigen: Fliegen kann der Drache nur, wenn er fest an der Schnur gehalten wird. Wenn die Schnur reißt oder losgelassen wird, stürzt der Drache ganz schnell ab. Wollte ich vollkommene Freiheit haben und auf die Schnur verzichten, dann wäre die Freiheitserfahrung zu fliegen nur von reichlich kurzer Dauer.

Frei bin ich, weil ich weiß: Meine Rettung hängt nicht an mir, an meiner korrekten Haltung, an meinem Tun. Sie hängt allein an Christus. Und eben darum habe ich meine Hände frei für andere, für die Menschen in meiner Umgebung, die meine Hilfe brauchen. Mit den Worten des Apostels: Wenn wir mit Christus verbunden sind, dann ist nur noch eines wichtig: *„Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“* (V. 6).

Wenn ich mir keine Sorgen mehr darum machen muss, ob ich in Gottes letztem Gericht bestehe, wenn ich mir keine Sorgen um meine ewige Zukunft mehr machen muss, wenn ich in meinen Überlegungen nicht mehr um mich selber kreisen muss – dann werde ich frei, ganz frei, um für andere da zu sein. Dann kann ich die Sorgen um mich, um das Akzeptiertwerden in meiner Gruppe und um meine Zukunft hier auf Erden getrost zurückstellen, weil ich weiß, was mich am Ziel erwartet. Dann kann ich zuhören, andere Meinungen gelten lassen und bereit sein, von anderen zu lernen. Dann kann ich zurückstecken, verzichten, abgeben, ganz für die da sein, die meine Zuwendung und Liebe brauchen, gerade auch für die Schwächsten in unserer Gesellschaft. Das heißt christliche Freiheit, zu der wir befreit sind: ein Leben aus dem Glauben, aus der Verbindung mit Christus, die sich in der Liebe auswirkt. Diese Freiheit ist genau das Gegenteil von dem, was in unserer Gesellschaft heute als Freiheit beschrieben wird – eine Freiheit, die immer wieder nur auf das eigene Recht, auf die eigene Selbstverwirklichung zielt.

Die Wiederentdeckung dieser Freiheit feiern wir am heutigen Reformationsfest – gerade nicht mit einer protestantischen Heldengedenkfeier, nicht mit Seitenhieben gegen die römisch-katholische Kirche, sondern voller Freude über das Geschenk der wahren Freiheit,

die uns von Gott geschenkt ist. Diese Freiheit erleben wir schon hier und jetzt, wenn wir losgesprochen werden von unserer Schuld, wenn wir hier an den Altar treten, um den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen und uns so wieder neu an Christus binden lassen, um frei zu sein für die Hingabe an andere. So lasst auch uns feststehen und unsere geschenkte Freiheit in solchem tätigen Glauben bewähren. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 262,9+10 (O Durchbrecher aller Bande) = **EG 388,6+7**

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart